



D
E
R

A
B
T

V
O
N

L
I
E
B
E
N
A
U

Die besten Geschichten schreibt das Leben. So auch die von Wolfgang Hess. Strukturiert in drei Akte mit Handlungsorten in Berlin, Kyoto, Liebenau. Voller Spannung und Gegensätze. Am Schluss das Happy End im Zenkloster in Schloss Eickhof, einem Ort der Stille und Ästhetik, gelegen zwischen Bremen und Hannover.

Im Mund von Menschen zu hantieren, ist nicht jedermanns Sache. Das merkte auch Wolfgang Hess. Brauchte dafür aber einige Jahre. Als Zahnmediziner war er in den 70ern und 80ern in Berlin tätig. Er gehorchte dabei dem Wunsch der Eltern – der Junge musste ja etwas Vernünftiges lernen – und weniger der eigenen Überzeugung. Eine Berufung war es für ihn nicht.

Das waren schon eher die Immobilien. Er handelte damit, so ganz nebenbei, wie zur Ablenkung. Nach den Sprechzeiten hieß es für ihn raus aus dem Kittel und zum nächsten Deal. Unter Immobilienhageln war Hess einer mit scharfen Zähnen. „Ich war ein Riesenkotzbrocken. Ständig gereizt und streitlustig.“, erzählt er rückblickend. Ihn trieb die Gier nach Geld und Glück. Mammon regierte und die Summe auf seinem Konto war irgendwann so groß wie das Ego. Aber für ein Leben in Extremen bezahlt man einen Preis. Der von Wolfgang Hess war das, was man heute Burnout nennt. Mit 42 schmiss er hin. Finanziell konnte er sich das leisten.

Es war 1996, ein paar Jahre später, in einer Berliner Buchhandlung, als er nach einem Geschenk suchte. Dort entdeckte er einen Band mit farbenprächtigen Bildern über japanische Gärten. Von einer Sekunde auf die andere zog dieser Hess in seinen Bann. „Schatz, wir müssen nach Japan. Gärten angucken.“, sagte er dann zu Hause zu seiner Frau Marianne. „Die beeindruckendsten habe ich auf meiner anschließenden Asienreise in den Zenklöstern gesehen. Sie hatten eine Ausstrahlung, die sich nicht allein mit Gartenkunst erklären lässt. Die Ursache dafür musste woanders liegen und mir wurde klar, dass diese tief im Zen verwurzelt ist.“ Anstatt sein Vermögen mit Cocktails unter Palmen zu verjubeln, entschied sich Hess nach diesem Erlebnis für die Bescheidenheit. Schon früher war er nach Feierabend zweimal in der Woche von Berlin nach Bremen gerast, hatte sich einem Zenkreis angeschlossen und dort Zazen, das Meditieren im Sitzen, praktiziert. Das zahlte sich nun aus. Sein dortiger Lehrer gab ihm eine Empfehlung. Und so öffneten sich ihm die Türen zum Zenjuku, der Schule des Myoshin-ji in Kyoto, dem legendären Hauptkloster der Rinsai-Linie des Zen-Buddhismus in Japan.

In den kommenden Jahren gab sich Hess dort das volle Programm. Im Kloster meditierte er zusammen mit den Mönchschülern früh morgens und spät abends, je vier Stunden lang. „Wer glaubt, er entkommt in einem Kloster dem Stress, der hat in den nächsten Jahren mit Zen mehr Stress als vorher“, sagt Hess.



2



3



4

1 Rückzug in die Stille der Natur: Abt Wolfgang Hess. 2 Im Zenkloster Liebenau paart Wolfgang Hess japanische Gartenkunst mit britischem Tudorstil. 3 Der Weg ist das Ziel, aber immer mit Liebe zum Detail. 4 Ein Ort zum Innehalten ist der umgrünte Teich hinter dem Schloss. 5 Leben in einer Antiquität: Im großen Speisesaal dinierte früher der Adel. 6 Abtauchen in Raum und Zeit: Im eleganten Teehaus wird die Natur zum Gemälde.

Sein Ziel, die Gärten, verlor er dabei aber nie aus den Augen. So wie er früher vom Zahnarzt zum Immobilienhändler wurde, nutzte er nun die Mittagspause, um überall in der ehemaligen Kaiserstadt Kyoto die Gartenanlagen zu studieren. Als Schüler des Klosters öffnete man ihm Tore, die selbst Japanern, geschweige denn ihm als Gaijin, dem Außenseiter, verschlossen waren. Er schwelgte im Zauber des prächtigen Grüns. Genau das wollte er auch kreieren. Meditation war dabei nur das Mittel zum Zweck, um dafür die eigene Intuition zu schulen.

Vier Jahre später war er schließlich offiziell Abt. Er kehrte nach Deutschland zurück und gründete sein eigenes Kloster – im Schloss Eickhof. Eine Insel der Ruhe hatten seine Frau und er bereits Mitte der 80er gesucht und zwischen Hannover und Bremen, im niedersächsischen Liebenau, auch gefunden. Auf einem fünf Hektar großen Grundstück residiert er heute in einem prächtigen und zugleich historischen Anwesen.

Errichtet wurde dieses im 19. Jahrhundert, genauer im Jahr 1880, von Freiherr von Kalm, dem Forst- und Jagdverwalter des Herzogs von Braunschweig. Geprägt durch die Architektur des britischen Südens, wählte dieser damals den Stil des Tudor Manors. Drumherum

gestaltete der Adelige einen Gartenpark mit seltenen Bäumen, den er in Cornwall lieben gelernt hatte. Ursprünglich reichten die Ländereien bei Liebenau sogar zurück bis ins Mittelalter zu den Bischöfen von Minden und den Grafen von Hoya.

Durch Hess als neuen Besitzer hat der Park im 21. Jahrhundert eine asiatische Anmutung bekommen: mit Grünflächen, Bäumen, Steinen, Moosen, Teichen und Wasserläufen, die viel Gelassenheit ausstrahlen. Schließlich beherrscht Wolfgang Hess inzwischen die Kunst der japanischen Gärten genauso wie die der Zengärten und verliert höchstens noch die buddhistische Ruhe, wenn vermeintliche Experten beides durcheinanderbringen.

Japanische Gärten sind ein Abbild der Natur im Miniaturformat. Zengärten sind ein dreidimensionales Bild, das das Wesen der Natur widerspiegelt. Bei letzterem öffnet der Betrachter idealerweise wie beim Koan, einem verbalen Rätsel, den Geist. „Er erkennt, dass er nicht der Betrachter ist, sondern durch das Erkennen Teil des Gartens wird und schon immer Teil der Natur war“, erklärt Hess.

Wie schafft man es, aus der leeren Fläche einen Ort mit eindrucksvoller Ästhetik und tief empfundener Harmonie zu kreieren? Die Antwort auf diese Frage fällt Wolfgang Hess

leicht und er nutzt dafür den Vergleich mit einem Bildhauer: „Der sieht das Kunstwerk schon im Stein und haut außen alles weg. Wir stellen dagegen hin, damit es sichtbar wird. Manchmal ruft uns ein Stein: „Nimm mich!“ Wenn man das nicht mit Tiefe praktiziert, sondern mit Gedanken, wird der Garten nicht aussagekräftig.“

In dieser Tiefe, dem Samadhi, hört das diskursive Denken auf. Es gibt keine Gegensätze, keinen Dualismus. Keine Bewertung. Kein permanentes Streben nach irgendwas. Der Mensch erkennt, dass er selbst das Göttliche ist und Teil von allem. Es stören keine Gedanken mehr und wie im Flow der Sportler geht er voll im Tun oder dem Objekt auf. Da Meditation das Bewusstsein erweitert, sieht und erfährt er außerdem immer mehr. Nichts ist fremd, er verliert die Angst und wird toleranter.

Nach all den Jahren und Ortswechsellern ist Wolfgang Hess nun angekommen – und hat wieder zwei Jobs. Er ist Abt und Gärtner und endlich mit sich im Reinen. Wenn er sich überhaupt noch von etwas beherrschen lässt, dann von seiner inneren Stimme. Sein Zenkloster in Liebenau ist ein heilsames Naturparadies, ganz weit weg vom Trubel der Großstadt. Es vereint die beiden ersten Akte seines

Lebens, den europäischen mit dem asiatischen. Wer im Teehaus nahe des Teiches meditiert, glaubt sich als japanischer Mönch. Wer im Saal des Schlosses diniert, fühlt sich als britischer Lord.

Im Zenkloster wird Zen praktiziert und das in einer Oase der Stille. Allerdings nicht mit dem strengen Regiment, das Hess noch aus Kyoto kennt. Es geht nicht um Erleuchtung, sondern um die Stärkung von Körper und Geist. Zen hilft dabei, den Suchenden aus der Sackgasse von Denken und Abhängigkeiten zu befreien. Schüler sollen lernen, dass es noch eine andere Welt gibt. Eine, die nicht durch Erfolg und Ansehen geprägt ist.

Wie beim „Ora et labora“ der christlichen Mönche wechselt auch im Zenkloster Liebenau die Periode des Tages permanent ab – zwischen Meditation, der Innenschau, sowie Arbeit am und um das Kloster. Denn auch Routine schafft Ruhe. Ebenso helfen Chado, wie man die zelebrierte Zubereitung des Tees nennt, oder die meditative Gartenarbeit namens Samu oder Tai Chi, dem Menschen durch Achtsamkeit das Bewusstsein zu schärfen, den Geist zu leeren, sich in Schwerelosigkeit zu verlieren und zur inneren Einsicht zu kommen. „Zen erledigt man nicht mit dem Geist“, sagt Hess. „Man muss es erfahren.“



5



6

Dafür empfängt er Zentouristen, wie er sie nennt, und Klosterschüleranwärter, die an Kursen teilnehmen. Einige, wie Novize Noah, leben länger im Schloss, aber nicht für immer. „Die Menschen sollen nicht zenverblödet werden“, so Hess. „Sonst verlieren sie den Kontakt zur Welt und kommen mit der Mentalität draußen nicht mehr klar.“

Außerdem gestaltet er mit seiner Firma japanische Gärten oder Zengärten für private Auftraggeber und Unternehmen. Immer intuitiv. „Ich muss mich in den Menschen hinein fühlen. Ich will ihm seinen persönlichen Garten kreieren. Und nicht einen, der mir gefällt.“ Kunden, die ihm nicht sympathisch sind, sagt er ab. Ihr Geld lässt er lieber sausen. Die Muse hat den Mammon besiegt. Die Antwort, die er gibt, ist klar wie die Ästhetik seiner Kunst: „Ich kann Sie nicht so lieben, dass ich Ihnen einen schönen Garten machen kann.“

Ein Koi zieht im Teich hinterm Kloster seine Runden. Damit sich das schwimmende Juwel nicht einsam fühlt, teilt ein Hofstaat an Goldfischen seinen kleinen Ozean. In Japan ist seine Art Legende. Kein Tier symbolisiert Nippon wie der edle Karpfen, farblich gleicht manches Exemplar sogar der Flagge der Nation. In Liebenau jedoch hat ihm Herrchen einen Namen verpasst, der deutscher nicht sein könnte. Der Koi heißt Karl-Heinz.